

15. III. 1919

Ein Notschrei aus dem Hause der Barmherzigkeit.

In dem auch heute noch unter dem Protektorat der Erzherzogin Maria Josefa stehenden Siechenhause in Währing, Antonigasse Nr. 70, haben sich Zustände eingenistet, die nach Abhilfe schreien. Hier sind die Aermsten der Armen, schwerfranke Unheilbare, untergebracht, die für eine Behandlung in einer Krankenanstalt nicht mehr geeignet sind. Die Wartung und Pflege der Patienten wird von Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul besorgt. Obmann des Stiftungskuratoriums ist der Weihbischof Dr. Scholle. Dem Namen nach trieft das Haus von lauter Barmherzigkeit; die uns zukommenden übereinstimmenden Klagen aber machen den Eindruck, als ob hier die Barmherzigkeit in das gerade Gegenteil umgeschlagen wäre. Einer dieser Klagen geben wir hiemit bruchstückweise Raum:

Hauptsache ist hier Beten, nichts wie Beten, Beichten und heilige Kommunion, letztere jeden Freitag, Sonntag und Feiertag. Ist Kommunion angesagt, so werden die armen Geschöpfe um $\frac{1}{3}$ Uhr früh aufgetrieben und müssen bis zur Ankunft des Priesters, angetan mit einer weißen Haube und ohne Rücksicht, ob es der Zustand der Kranken erlaubt oder nicht, bis $\frac{1}{2}$ Uhr wie die hölzernen Statuen liegen bleiben. Um $\frac{1}{6}$ Uhr ein ungefähr halbstündiges Morgengebet, dann beten um 7, 8, 9 und 10 Uhr. Um 10 Uhr Rosenkranz oder Kreuzweg, dann Mittagsgebet, nach Tisch um 1 Uhr Vorlesung der Schwester aus dem Evangelium, um 2 Uhr Gebet für eine glückliche Sterbestunde, von 4 bis 5 Uhr wieder Stundengebet, abends wieder eine halbe Stunde für den Heiligen Vater, die Bischöfe, die Missionäre, die liebe Schwester Oberin und für die Wiedereinsetzung des Kaisers.

Die vielen Geldspenden kommen am allerwenigsten den Patienten zugute. Es sind zuviel unnütze Esser im Hause, so ungefähr siebenzig Schwestern, die hauptsächlich nur zum Beten hier sind, denn jeder Saal hat zwei bis drei Wärterinnen, ebenfalls heilige Marienkinder, die die halbe Zeit mit dem Beten verbringen. Sieben Geistliche kommen täglich Messe lesen; es sind wohl fünf Kapellen vorhanden, dafür aber kein Raum für die Aufbewahrung des Geschirrs. Dieses steht mitten im Saale, in dem Gestank, den Krebs- und andere übertriebende Kranke verursachen, die den Saal als Schlafraum

und auch zur Versorgung ihrer leiblichen Bedürfnisse benützen. Die Patienten bekommen eine Waschkübel zum Reinigen, oft nur einmal wöchentlich; ein in Wasser eingetauchter Lappen dient ihnen zum Reinigen des Gesichtes. Die weiblichen Kranken werden bloß dreimal wöchentlich frisiert. Die Auspeisung läßt alles zu wünschen übrig: morgens Kaffee aus gebrannter Zuckerrübe, mittags immer einerlei Wasserzuppe mit einem Kaffeeöffel Naserreis und niemals anderes Gemüse als Kraut oder Rüben, abends Gerstet im Wasser gekocht. Die ganze Woche gibt's keinen Bissen Fleisch, nur am Sonntag eine Wurst in der Größe einer Zervelatwurst, gefüllt mit Fleck und Gerstet. Mehl peifen erhielten die Patienten schon seit mehr als Jahresfrist nicht.

Einer anlässlich eines Straßenbahnunfalles verunglückten Frau wurden die Wunden jeden zweiten Tag mit einem Pflaster verklebt, das mit einem schmutzigen Messer gestrichen wurde. Die Wunden verschlimmerten sich und nach vierzehn Tagen stellte sich Wundfieber (Schüttelfrost) ein. Dem Gatten, der deshalb vorsprach, sagte man: „Hier ist kein Spital, hier kommen die Leute nur zum Sterben her und wenn es dem lieben Gott gefällt, wird Ihre Frau gesund werden, ob sie jetzt antiseptisch behandelt wird oder nicht.“ Die Frau liegt jetzt in einem Krankenhause; sie mußte radikal operiert werden.

Den Launen der Oberin muß sich alles fügen; die wird wie ein Gott verehrt. Vor 7 Uhr früh und nach 5 Uhr abends darf kein Wort gesprochen werden...

Dies ist nur eine kleine Auslese von Klagen. Mit Recht sagen sich die Patienten, daß einem solchen Leben tausendmal eher der Tod vorzuziehen sei. Es ist ein auf einer Stiftung beruhendes Siechenhaus. Mit welchem Rechte maßen sich aber die Prediger und Ausüßer der Barmherzigkeit an, die armen Geschöpfe, die ihnen überantwortet sind, so zu quälen? Hier müßte rasch und energisch eingegriffen werden, um das Los der Kranken erträglich zu gestalten.